

Zwergboot-Abenteuer.

Waghalsige Ocean - Raubbanden in "Aufschalen". - Einige erreichten den Zweck ihres Zweckes. - Andere fanden ein namenloses Ende. - Was die Verurtheilten, darunter auch Deutsche. - Sogar das Einzigweibliche beteiligt.

Es ist eine eigentümliche, aber schließlich zum Geheer der Gegenstände gehörende Erscheinung, daß mitten in der größten Verwollkommenheit moderner Verkehrsmitel eine gewisse Klasse Menschheit, wenn auch keine große, mit wahrer Leidenschaft nicht so wohl die Benutzung derselben vorzieht, wie in herausfordernder Weise sich zu zeigen bemüht, daß sie ohne dieselben, ja mit den denkbar einfachsten und ursprünglichsten Verkehrsmitteln und sonst nur von ihrem Glückseligkeit unterfüllt, ebenso weit auf dem Erdball oder der Wasseroberfläche kommen kann. Der Eine macht auf Schuflern, Rappen, Weiden oder fliehet mindestens durch einen Gang Erdbreit hin, durch nach einer Belaufung, dann durch ein so lange es will; und Manche lassen sich noch Schuflern, Rappen oder Fährten dabe. Andere überschwimmen kleine Meeresarme oder überqueren die gewaltigen Wasserfälle und Wirbelströme und lassen die speibürgerliche Fortschrittsmühseligkeit von Dampf und von stöckigen Rädern aus sie bewundern. Und wiederum Andere versuchen, auf winzigen Fahrzeugen, die nur etwa das Dreifache ihrer eigenen Körperlänge messen und von schier robinsonnähiger Einfachheit sind, über die größten Weltmeere zu kommen, alten Dämonen des Sturmes, der Einsamkeit, des Hungers und des Durstes Monate und Monate lang zu trotzen.

Verdienterlei Abenteuerer hat diese kulturtragende Abenteuerlust. Einige jener abenteuerlichen Landstreicher sind weiter nichts, als eine etwas ungenügende Sorte Schnorrpöbeln, welche hinter die Hand aufheben, wenn sie es nicht schon vorher gethan; miunter harmonisch dies drolligsten mit dem Weltbrot und deren Tries nach der Wallhalla des "Dime"-Museums. Doch sind damit noch lange nicht alle Fälle erschöpft.

Die Waghalsigkeit der Wasserwelt aber sind fast ohne Ausnahme ganz echte Abenteuerer, deren niedriger Beweggrund noch die Notorizität auf sich ist. Und die imponenten unter ihnen sind die Zwergboote - Oceanogabunden, welche sich meistens auf dem Atlantischen, zum Theil aber auch auf allen Meeren herumzuschleudern lassen und alle Witter der Winde und des Wassers sowie alle Schiffabrisfortschritte der Jahre dazwischen zugleich in die Schranken fordern, während ihnen der Tod in mannigfachen Gestalten bedrohlich im Naden sitzt! Nur ein einziger von allen hat sich je in einem "Dime"-Museum zeigen lassen.

Merkwürdigerweise war der Sommer von 1904 heinade der erste seit vierzig Jahren, in welchem von hier aus gar kein einsamer Seereisender einen solchen Versuch machte, das Weltmeer in einer Ruffschale zu überqueren. Nur von England aus sollten zwei solche, Namens Raper und Langford, gemeinsam Australien zu erreichen suchen; doch hat man noch nichts von ihnen und ihrem Zwergboot vernommen. Das verflornte Jahr war ja sehr reich an sonderlichen aufregenden, weltbewegenden Ereignissen, und wahrlich hat dies zum Theil mit dem mangelnden Ruhm in Meeres-Tropf-fahrten zu thun gehabt. Indes ist ja auch in vielen der vorhergehenden Jahre genug Weltgeschick mit Brillantfeuerwerk gemacht und in tothen Letzten geschrieben worden, ohne daß sich die Helden der Zwergboote entmüthig fühlten! Möglich, daß gerade gegenwärtig eine gewisse Erschöpfung in der Zahl der actionsfähigen Abenteuerer dieser Klasse eingetreten ist; denn in der unmittelbaren vorherigen Saison hatten nicht weniger als vier, den Einzelkampf mit den Meeres-Elementen im großen Stil versucht, und nur einer war erfolgreich geblieben.

Wenn die betreffenden Berichte nicht verriethen sind, ist im kommenden Sommer ein Neuaufleben dieser Manie zu erwarten.

Natürlich recurriren sich alle solche Ocean - Acrobaten aus den Kreisen von Schiffahrern überhaupt. Bei näherem Zusehen findet man, daß der günstige Boden für ihre Luftkriegen die Gegend der Tiefseefischer von Neugland ist, obwohl keineswegs alle amerikanischen Berufstätigen dieser Gattung von da kommen sind, und einige sogar das Binnenland gesellt hat. Aber gerade unter den Tiefseefischern Neuglands war die Leidenschaft für verglichen in neuerer Zeit eine so große geworden, daß die Presse und die Kanzel sich veranlaßt sahen, besonders da gegen aufzutreten! Es geschah dies nicht bloß wegen der Waghalsigkeit selbst, sondern mehr noch infolge der Befürchtung, daß häufig fischbedürftige umhertreibende Schiffbrüche mit Ruffschalen - "Crants" vermischt werden und daher ohne Hilfe bleiben könnten! Bis jetzt ist allerdings noch kein derartiger Fall bekannt geworden. Aber die Duelle, welche jene Tiefseefischer häufig an den Großen Bänden und in den

tumultuarischen Gewässern bei Neugland mit Reptum zu befehen haben, scheinen jedenfalls, einen sehr guten Ruffschalen - Manie zu bieten, die jedoch in der Form von Weltfahrt-Sport erst in den Tagen des modernen Dampferverkehrs von sich reden machte.

Den ersten bekannten Versuch solcher Art unternahm im Jahre 1864 ein Mann von New York aus. Mit einer Schaluppe, die er "Wison" taufte, wollte er über den großen Haringseich nach Xenfens-Babel geln; aber er ist verunglückt und vergriffen. Zuletzt wurde er unfern der Großen Bände von einem Dampfer gefressen und mit etlichen Vorräthen verlor, da die seinen schon zum guten Theil verfauldet waren; dann verfiel er an spürlos für immer, aber sein Schicksal läßt sich leicht ungefähr errathen. Es dauerte geraume Zeit, bis er einen Nachfolger fand, welcher eine solche Fahrt ebenfalls ganz allein wagte.

Zwei Jahre später indeß machte das "Wison" ein zweites Mal den Versuch, die Welt zu umfahren, und zwar mit zwei Insassen, John Hudson und Francis Fish, eine erfolgreiche Fahrt in derselben Richtung und vollendete sie in 38 Tagen. Das ist, wie sich aus anderen Beispielen ergeben wird, verhältnismäßig sehr rasch; aber in diesem Punkt hat eben die blinde Glücksgöttin die Hauptentscheidung.

Im Jahre 1867 gelangte das Zwergboot "Nonpareil" mit drei jungen Männern - Miller, Mites und Lawton - binnen 51 Tagen glücklich von Gloucester nach Southampton. Ein Jahr darauf fuhr der "Raden" John L. Ford" mit William Marshall und Albert French von Baltimore aus und kam bis in Sicht der Rüste von Irland, - dort aber kenterte er, und Marshall ertrank, während French von einem vorübergehenden Schiffe gerettet wurde. Eine Doppelfahrt über den Ocean machte 1870 - 1871 die Schaluppe "Manufa" mit zwei Burischen Namens Harper und Benson; sie gelangte in 98 Tagen von Liverpool nach Boston, brauchte aber zur Rückfahrt von New York nach Queens-town, im folgenden Sommer, nur 49 Tage.

Aber das erste Menschlein, welches ganz allein in einem Zwergboot erfolgreich den Atlantischen Ocean überquerte, war der Neugländer Alfred Johnson, im Jahre 1876. Nur 16 Fuß war sein Bootschiff lang, und es gelangte in 67 Tagen von Gloucester nach Liverpool. Aber die ganze Fahrt war eine Kette von Abenteuer und Mißgeschick, welches wohl nicht leicht einer unter Zehntausend hätte übersehen können! Einmal schlug das Boot in einem schrecklichen Sturme um; es gelang Johnson indeß trotz der wilden Wogen, es endlich wieder aufzurichten, wobei er auch noch von einem großen Hai verschluckt wurde! Glücklicherweise im Boot sitzen, verjagte er schließlich die unheimliche Bestie mit einem langen Messer, das er an einer Stange befestigt hatte.

Nie wieder hat seitdem eine solche Fahrt so großes Aufsehen in der alten und neuen Welt erregt. Johnson - damals 29 Jahre alt - wurde an vielen Orten Englands und Amerikas als der Wöde des Tages gefeiert, und als er nach den Ver. Staaten zurückkam (diesmal als gewöhnlicher Dampferpassagier) wurde er von Barnum in New York ausgestellt, und zwar zu einem hohen Salär. Aber er hatte schenkelhaft das zum Theil mit dem mangelnden Ruhm in Meeres-Tropf-fahrten zu thun gehabt. Indes ist ja auch in vielen der vorhergehenden Jahre genug Weltgeschick mit Brillantfeuerwerk gemacht und in tothen Letzten geschrieben worden, ohne daß sich die Helden der Zwergboote entmüthig fühlten! Möglich, daß gerade gegenwärtig eine gewisse Erschöpfung in der Zahl der actionsfähigen Abenteuerer dieser Klasse eingetreten ist; denn in der unmittelbaren vorherigen Saison hatten nicht weniger als vier, den Einzelkampf mit den Meeres-Elementen im großen Stil versucht, und nur einer war erfolgreich geblieben.

Wenn die betreffenden Berichte nicht verriethen sind, ist im kommenden Sommer ein Neuaufleben dieser Manie zu erwarten.

Natürlich recurriren sich alle solche Ocean - Acrobaten aus den Kreisen von Schiffahrern überhaupt. Bei näherem Zusehen findet man, daß der günstige Boden für ihre Luftkriegen die Gegend der Tiefseefischer von Neugland ist, obwohl keineswegs alle amerikanischen Berufstätigen dieser Gattung von da kommen sind, und einige sogar das Binnenland gesellt hat. Aber gerade unter den Tiefseefischern Neuglands war die Leidenschaft für verglichen in neuerer Zeit eine so große geworden, daß die Presse und die Kanzel sich veranlaßt sahen, besonders da gegen aufzutreten! Es geschah dies nicht bloß wegen der Waghalsigkeit selbst, sondern mehr noch infolge der Befürchtung, daß häufig fischbedürftige umhertreibende Schiffbrüche mit Ruffschalen - "Crants" vermischt werden und daher ohne Hilfe bleiben könnten! Bis jetzt ist allerdings noch kein derartiger Fall bekannt geworden. Aber die Duelle, welche jene Tiefseefischer häufig an den Großen Bänden und in den

tennisch gut ausgelegt gewesen, Sennoch war die Fahrt eine sehr erregende. Etwas weniger Glück hatten Capitän Louis Goldsmith und seine Gattin, welche in dem Boot "Uncle Sam" von Gloucester in derselben Richtung abenteuerlich; sie gerieten in einen furchtbaren Sturm, und nach haarsträubenden Erlebnissen wurden sie von einem, des Weges kommenden Dampfer aus ihrer brüchigen Ruffschale gerettet. - drei Tage nachdem sie St. Johns, N. F., verlassen, wo sie zum letzten Mal Station gemacht.

Aber nie wieder hat man etwa dem Capitän William Andrews und seiner Neudermähnen gehört, welche 1901 in ihrem Boot, das sie "Dart Secret" nannten, eine "Hochseereise" von Atlantic City, N. J., aus über den Ocean machten. Sie wandten sich den südlicheren Gewässern zu und wollten an den Azoren - Inseln anlegen; aber ihr Schicksal hat mit dem Namen ihres Bootes harmonirt. - es ist ein dunkles Geheimnis, Capitän Andrews hatte schon zwölf Jahre früher sich als Einfieler - Argonaut verurteilt, war jedoch nur etwa 200 Meilen weit von den amerikanischen Küste gekommen und dann einen Monat lang durch entsetzliche Stürme herumgeworfen worden, bis ein vorüberkommendes Schoner ihn aufnahm, seine arg demotirte Ruffschale (von 15 Fuß Länge) dem tosenden See überließ. Einem Bruder von Andrews übrigens gelang es 1878, gleichfalls mit einem Boot von 15 Fuß, in 62 Tagen ohne allen Beistand von Boston nach Havre zu kommen, wozu er die damalige Pariser Weltausstellung besuchte; das Schlimmste, was er unternahm durchzumachen hatte, waren die Entbehrungen, die beinahe in Hungertod endeten.

Andrews selber machte noch zwei andere verwegene Einzelfahrten über das Weltmeer. Bei der einen schlug sein Boot fünfmal um; er hätte sich nicht aufreisen lassen, wenn ihn nicht der Hunger dazu gezwungen hätte, da auch seine Nahrungsvorräthe von der Salzflut verborben worden waren. Durch diesen Mißgeschick verlor er eine Wette von 2000, die er mit einem Oceanogabunden Namens Lawler eingegangen - welcher schließlich in 57 Tagen Cornwall erreichte. Bei einer zweiten Weltfahrt wurde der Andrews von harmgerigen Winden binnen einem Monat nach Portu-gal getragen, während Lawler mit seinem Boote für immer verschwand. Andrews' letzte Fahrt war die erwähnte Hochseereise.

Der berühmteste aller Tiefseefahrer aber ist Howard Gladstone geworden, auch "die finge-lose Pflanze" genannt, weil er nur noch die Stumpfen seiner Finger zeigt. Das hängt mit seiner ersten Zwergbootsfahrt zusammen, die er vor zwanzig Jahren auf dem Ocean hinaus machte, - aber nicht freiwillig. Beim Fischen an den Neufundländer Wägen waren er und ein Kamerad Namens Walsh vom Hauptboot abgenommen und weil auf die See hinaus getrieben worden, in schrecklichem Wetter. Walsh fand den Tod dabei; aber Gladstone erreichte nach sechs Tagen wieder das Gestade, nachdem er beinahe ohne Speise und Trank herumgerudert war und Hände und Füße jammervoll erfroren hatte, was ihn für mehrere Monate gänzlich hilflos machte. Das hätte fast jeden Anderen den Ocean für immer verdrängt.

Trotzdem hat dieser Krüppel zweimal erfolgreich den Atlantischen Ocean in Ruffschalenbooten überquert und außerdem weite Fahrten durch unsere Großen Binnenseen und Gattin und an der ganzen Seeleiste der nördlichen Staaten entlang gemacht; fets war er dabei ganz allein, und mit seinen verkrüppelten Händen mußte er rudern, steuern, Segel setzen und einziehen, lochen und noch hundertlei andere Dinge thun, welche solche Weisen mit sich bringen!

Seine erste Weltmeeresfahrt machte er 1899 von Gloucester, Mass., nach Gloucester, England, und in 62 Tagen, die zweite 1901 von seiner Heimat aus nach Lissabon, Portugal, in 39 Tage, und mit derselben Schaluppe, welche er dabei benutzte hat, machte er im Jahre darauf eine Rundfahrt von 9 Monaten durch Binnen- und Küstengewässer, westwärts, südwärts und östwärts bis an das Ende des Golfes von Mexico. Im Februar 1903 entkamte ihn der Abenteuergeist auf's Neue, und am 8. Juni begann er in einem Boot von 16 Fuß eine Reise, die ihn nach Havre, Gibraltar, über den Ocean wieder zurück nach Florida und dann den Mississippi herauf nach der St. Louifer Weltausstellung bringen sollte. Aber diesmal war ihm das Glück nicht hold. Er geriet bald auf dem Ocean in einen unüberwindlichen Sturm, und mit knapper Noth entging er dem Schicksal, in seinem Zwergboot schlammig zu ertrinken! Die Sturzwellen machte alle seine Mundvorräthe unbrauchbar, und er mußte sich in Clark's Harbor neue holen. Kaum wieder losgefahren, traf ihn ein ähnliches Mißgeschick, Durchdringung und Verloftung brachten ihn den Reue-matismus, und er mußte seine großen Plan entgiltig fallen lassen. "Das hätte kein Eisbär länger aushalten können", äußerte er sich hinterher. Gladstone's gesammte Abenteuer wü-

de ein großes spannendes Buch füllen. Unter seinen Mißthreibern sind namentlich der Deutsche Ludwig Effen-braun, der Deutschamerikaner William Schneider und der Portugiesisch-Amerikaner Joseph Chares erwähnenswerth. Die eine Hand des Letzteren ist gleichfalls verkrüppelt, - die Thal eines wohlwinnig geborenen Kameraden auf einem Fischerboot. Chares machte gegen Ende Juni 1903 eine waghalsige Oceanfahrt in einer Ruffschale, kam aber nur 300 Meilen weit, - und es war ein Wunder, daß er so weit kam, denn das Boot erwies sich als baufällig!

Effenbraun machte, nach zwei verunglückten Versuchen, im Hochsommer 1903 eine folgerichtige Zwergbootsfahrt von Halifax, N. S., nach Madeira in 72 Tagen, und weiterhin nach Gibraltar. Schrecklicher Sturm überfiel ihn wiederholt sein Boot und betäubte ihn seiner Nahrungsmittel und seiner meisten Geräthschaften; doch ließ er sich von vorüberkommenden Schiffen auf's Neue ausstatten. Einmal auf die See hinaus, ging aber wenigstens nicht aus den Fugen. Effenbraun kann nicht genug davon erzählen, wie unterhaltend diese Solotrippe für ihn gewesen sei, und wie er gewöhnlich während der Stillen am besten habe schlafen können, da er dann seine Segel zu bedienen gehabt. Im Allgemeinen aber gehört der Verlust an Schlaf zu den ärgsten Strapazen im Einzelogabundenleben des Meeres.

Eine der tollsten Ruffschalenfahrten aber, die jemals gemacht wurden, war diejenige von Herbert Verrill und Andrew Coan, welche in einem Boot von 19 Fuß Länge von Boston um das gefürchtete Cap Horn herum nach San Francisco zu gelangen suchte, aber nach einer Reihe Abenteuer, bei denen der Tod ihnen in vielen Momenten in's Gesicht schlug, froh sein mußte, die Südküste von Brasilien zu erreichen.

Endlich sei noch der großen Weltreise des Capitän Joshua Slocum gedacht, welcher mit seiner Schaluppe "Spray", die er selber gebaut, im April 1895 von Boston abfuhr und nach einer Weltreise von insgesamt 46,000 Meilen glücklich im Juni 1898 nach dem Ausgangshafen zurückkehrte. Capitän Slocum von British Columbia suchte 1901, ihn noch zu überbieten, indem er in einem indianischen Kriegscanoe eine Reise durch den Stillen und den Atlantischen Ocean u. s. w. unternahm. Er hatte einen Gehilfen, welcher über Vord geschweigt wurde, aber einen Erbschmann zu Capitan und erreichte London am 12. September 1904.

Der Zufall.

Aus den Erinnerungen eines Staatsanwalts. Der nachfolgend erzählte Fall wurde in seiner Entwicklung wie eine griechische Tragödie an. Ein Frevler hatte Blutschuld auf sein Haupt, und der Strafe wegen einer anderen Mißthat zu entgehen; fast scheint es, als ob er strafflos ausgehen sollte; da greift ihm ein Deus ex machina der klaffenden Treue ein Zufall ein, das Haupt des Mörders verfallt dem Henker.

In der Gegend von S. zogen sich Anfang der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts noch langgestreckte königliche Forsten hin. Dort brach noch der Keller durch das Unterholz, dort irrte noch der Hirsch, wenn es seine Zeit war, auch der übrige Wildstand war dort der vorzüglichsten Pflege ein ausgezeichneter. Keiner aber wurde in einer Weise genüßert, welche die Forstbeamten zur Verzeihung zu bringen geeignet war! Und da häufig auf selten der Schulden nicht der verhältnismäßig geringe wirtschaftliche Nutzen die Triebfeder zum Freveln war, sondern eine ungezügelter Jagdlebensweise, die auf geschicklichem Wege nicht befriedigt werden konnte, so nützte auch die sehr strengen Strafen, welche die Schöpfungspflichten, die Staatsammer zu verhängen pflegten, nichts; der Wildstand wurde nicht auszurottet. Deshalb wurde die strengste Aufsicht geübt, und die natürliche Feindschaft zwischen Förster und Wildbiid hatte sich zum leidenschaftlichen Haße verdichtet.

In der ziemlich einsam gelegenen Oberförsterei kaupte seit mehreren Jahren ein Oberförster mit seinem jungen Weibe. Die Anstellung hatte ihm endlich die Möglichkeit gegeben, sein Lieb heimzuführen. Die Ehe war gesegnet in jeder Beziehung. Zwei reizende Kinder tappten im Hause umher; Zufriedenheit und Frohsinn wohnten mit unter dem Dache. An einem milden Septemberabend hing sich der Oberförster die Büchse um und piff seinem Hunde; er wollte noch einen Gang in das Revier machen, wie er sagte. Bald war er den Augen der ihm nachschauenden Gattin in der zwischen den Bäumen herrschenden Dunkelheit verschwunden. Einige Stunden waren vergangen, da hörte man im Forsthaufe aus der Stille der Wälder in weiter Ferne dicht hintereinander drei Schüsse fallen. Die Jagd machte die Frau Oberförster ruhig; sie beruhigte sich insofern mit dem Gedanken, daß offenbar ihr Mann mit einem seiner Förster an der Grenze der Bauernjagen das

Wild vor dem Austreten auf diese gürschende, wie es vor den Schrotspitzen der fast allnächtlich auf dem Anlande sitzenden Bauern zu schlugen. Die Nacht schritt vor, der Oberförster war noch nicht zurück. Unruhig lauflaie seine Gattin nach draußen. Es war ja öfter vorgekommen, daß er des Nachts im Walde verblieb; dann hatte er aber vorher seine Absicht ausdrücklich mitgetheilt. Da heulte plötzlich vor dem Gehöfte ein Hund. Eine bange Ahnung ergriff die junge Frau. Sie eilte zur Haustür und öffnete; der Hund ihres Mannes sprang täglich winselnd an ihr empor. In diesem Augenblick gedachte sie der drei Schüsse vom Abend zuvor, und eine grauenvolle Angst ließ ihr das Blut zum Herzen zurückströmen. Sie wendte die Knie, und beim ersten Dämmen des Morgens zogen diese aus, ihren Herrn zu suchen. Die ungewohnte Richtung war ja durch den Schall der drei Schüsse gegeben. Den Hund hatte man beim Aufbruch an Riemen genommen; er zerrte indessen demagen, daß man ihn lösen mußte. Kaum fühlte er sich frei, als die beiden Sägen im Walde verschwand, in der von Anfang an eingeschlagenen Richtung. Und die Kniee fanden schließlich ihren Herrn. Das Heulen des Hundes hatte ihnen den Weg gewiesen. Tod lag der Oberförster ausgestreckt auf dem blutdürstigen Moos; eine Schrotladung, offenbar aus nächster Nähe abgefeuert, war in die Herzgegend gedrungen. Die Wundstichwunde lag neben ihm; die Patronen des Kugellaufrs war frisch abgeschossen. An der Leiche schloie nichts.

Die Untersuchung wurde sofort aufgenommen. Daß der Thäter ein überfahrender Wildbiid war, konnte man bei den obwaltenden Umständen ohne weiteres annehmen. Damit war aber auch zunächst der vorhandene Anhalt erschöpft. Nach der Ueberzeugung der Forstbeamten wendete die ganze Gegend, die einen bei Gelegenheit, die andern bauern; besonders verdächtig für den vorliegenden Fall erschien aber bisher niemand. Da führte ein Zufall auf die Spur des Thäters. Wenige Tage nach dem Aufinden der Leiche nahm ein Staatsanwalt des Landgerichts in einer ansehnlichen Ermittlungsache eine Hausdurchsuchung bei einem Viehhändler wegen Verurteilung, Diebstahls und Wildern vorbestrafen Wälders im Dorfe S. vor, nennen wir den Mann Schmidt. Gegen ihn schwebte, damals und zwar schon längere Zeit, eine Untersuchung wegen Meineides. Er hatte nämlich eidlich versichert, die Finte, deren Entziehung bei seiner letzten Verurteilung wegen Wildern rechtskräftig ausgesprochen war, nicht mehr zu besitzen - er wollte sie nach seiner Verurteilung in den nahen See geworfen haben - während der bringende Verdict bestand, daß er sie irgendwo verhehlt hielt. Die Untersuchung förderte zwar die Finte nicht auf, aber Schmidt war am nächsten Tage aus der Gegend verschwunden. Da er selbstverständlich schon seit langem von dem gegen ihn bestehenden Verdict des Meineides Kenntnis hatte, war nicht anzunehmen, daß die erfolgreiche Hausdurchsuchung ihn veranlaßt hätte, sich vor einer Anklage zu retten. Er mußte also noch anders auf dem Gewissen haben, und bei seiner Persönlichkeit und der Nähe seines Heimathortes von Fatorate drängte sich ihm der Mord an dem Oberförster von selbst auf, daß er dem an dem Oberförster begangenen Mord nicht fern stand. Sofort wurde die Untersuchung nach dieser Richtung geht, die Verdachtsgründe käuflich auch immer mehr, Schmidt selbst aber war und blieb verschwunden. Die unersessenen Ermittlungen und Steckbriefe in allen möglichen Zeitungen führten ebenjowenig zu seiner Entdeckung wie die trotz ihrer Unausfälligkeit sorgsamste Ueberwachung der zurückgebliebenen Ehefrau des Schmidt.

Einige Jahre vergingen; die Erinnerung an die Freveltat begann bereits zu verblasen. Da war eines Tages aus Frau Schmidt verschunden. Gegen sie lag nicht das mindeste vor; offenbar war sie ihrem Ehemann nachgezogen. Von neuem wurden die Ermittlungen aufgenommen; sie blieben gänzlich erfolglos. Wieder vergingen lange Jahre. Die Dezenten und Sekretäre der Staatsanwaltschaft kamen und gingen; der Name des Schmidt war nur noch in den Akten, nicht aber mehr in der Erinnerung der Beamten enthalten. Um diese Zeit waren im fruchtbaren Vändchen M., einem umfangreichen Gebiete, jahrelang nächtliche Einbruchsdiebstähle in die wohlgefüllten Räucherammern der Bauern und Güter verübt worden. Alle Bemühungen der Genbarmen, den Thäter zu ermitteln, waren vergeblich geblieben. Eines Tages zeigte aber die Frau eines Arbeitmannes im Dorfe S. dem Genbarman an, daß derjenige, welcher die Einbruchsdiebstähle verübt habe, ihr Mann sei, und daß er so, wie er sich nenne, überhaupt nicht heim, sein richtiger Name sei Schmidt. Der Mann wurde in Haft genommen und gab schließlich die Führung eines falschen Namens und die ihm zur Last gelegten Diebstähle zu. Es wurde bestimmungsgemäß bei der Staatsanwaltschaft des Geburtsortes des Schmidt Auskunft über seine Vor-

strafen eingefordert, und aus dem überfandten Registerauszuge ergab sich, daß Schmidt bereits wiederholt wegen Diebstahls bestraft worden war. Da anscheinend Rückfallverbot im Sinne des Gesetzes, der erheblich schwerer bestraft wird, vorlag, mußte der M'che Staatsanwalt zur Prüfung der Frage, ob die Voraussetzungen thatsächlich gegeben waren, die Akten über frühere Bestrafungen des Schmidt sich überfenden lassen. Jmets Feststellung des Rückfalls wird begangen und man die letzte und die vorletzte Strafe verübt ist; der übrige Inhalt der Akten interessiert nicht. Schmidt wurde indessen in der Untersuchungsbüchse der Voruntersuchung gegen Schmidt wegen des an dem Oberförster begangenen Mordes aus, ihren Herrn zu suchen. Die ungewohnte Richtung war ja durch den Schall der drei Schüsse gegeben. Den Hund hatte man beim Aufbruch an Riemen genommen; er zerrte indessen demagen, daß man ihn lösen mußte. Kaum fühlte er sich frei, als die beiden Sägen im Walde verschwand, in der von Anfang an eingeschlagenen Richtung. Und die Kniee fanden schließlich ihren Herrn. Das Heulen des Hundes hatte ihnen den Weg gewiesen. Tod lag der Oberförster ausgestreckt auf dem blutdürstigen Moos; eine Schrotladung, offenbar aus nächster Nähe abgefeuert, war in die Herzgegend gedrungen. Die Wundstichwunde lag neben ihm; die Patronen des Kugellaufrs war frisch abgeschossen. An der Leiche schloie nichts.

Die Unteruchung wurde sofort aufgenommen. Daß der Thäter ein überfahrender Wildbiid war, konnte man bei den obwaltenden Umständen ohne weiteres annehmen. Damit war aber auch zunächst der vorhandene Anhalt erschöpft. Nach der Ueberzeugung der Forstbeamten wendete die ganze Gegend, die einen bei Gelegenheit, die andern bauern; besonders verdächtig für den vorliegenden Fall erschien aber bisher niemand. Da führte ein Zufall auf die Spur des Thäters. Wenige Tage nach dem Aufinden der Leiche nahm ein Staatsanwalt des Landgerichts in einer ansehnlichen Ermittlungsache eine Hausdurchsuchung bei einem Viehhändler wegen Verurteilung, Diebstahls und Wildern vorbestrafen Wälders im Dorfe S. vor, nennen wir den Mann Schmidt. Gegen ihn schwebte, damals und zwar schon längere Zeit, eine Untersuchung wegen Meineides. Er hatte nämlich eidlich versichert, die Finte, deren Entziehung bei seiner letzten Verurteilung wegen Wildern rechtskräftig ausgesprochen war, nicht mehr zu besitzen - er wollte sie nach seiner Verurteilung in den nahen See geworfen haben - während der bringende Verdict bestand, daß er sie irgendwo verhehlt hielt. Die Untersuchung förderte zwar die Finte nicht auf, aber Schmidt war am nächsten Tage aus der Gegend verschwunden. Da er selbstverständlich schon seit langem von dem gegen ihn bestehenden Verdict des Meineides Kenntnis hatte, war nicht anzunehmen, daß die erfolgreiche Hausdurchsuchung ihn veranlaßt hätte, sich vor einer Anklage zu retten. Er mußte also noch anders auf dem Gewissen haben, und bei seiner Persönlichkeit und der Nähe seines Heimathortes von Fatorate drängte sich ihm der Mord an dem Oberförster von selbst auf, daß er dem an dem Oberförster begangenen Mord nicht fern stand. Sofort wurde die Untersuchung nach dieser Richtung geht, die Verdachtsgründe käuflich auch immer mehr, Schmidt selbst aber war und blieb verschwunden. Die unersessenen Ermittlungen und Steckbriefe in allen möglichen Zeitungen führten ebenjowenig zu seiner Entdeckung wie die trotz ihrer Unausfälligkeit sorgsamste Ueberwachung der zurückgebliebenen Ehefrau des Schmidt.

Es war an einem trüben Februar-morgen; langsam und unauffällig riefelte das Raß vom grauen Himmel. Frohdeind fanden die glabenden Feigen - hervorragende Bürger der Stadt, Offiziere, Krüge - mit hochgeschlagenen Valetotragen auf dem Gefängnißhofe, freien Wäldes nach einem auf einigen Wäldes ruhenden Brett mit angefülltem Roke und nach einem dabeistehenden hochgemachten älteren Mann im Frack blühd. Ersten Angehts und fütend unten richteten sich die in ihre Salare geschüllten Hüften und Staatsanwäld. Manah kreuz auf der Brust tragen durfte, zeigte eine Blässe der Züge, welche er ficherlich bei dem Weifen der Kugeln und dem Plagen der Schrapnell-Glücklein ein. Da hat die Gefängnißführer dumpy zu fesen Schlägen an; gleichzeitig fiel ein wimmerndes Glücklein ein. Ein Thor der Mauer öffnete sich; langsam trat, geführt von einigen Gefängnißbeamten, den Rod umgehängt, ein sternardiger Mann in dem Hof. Es war Schmidt. Noch einmal wurde ihm die Urteilsformel verlesen, noch einmal sprach leise der Geistliche auf ihn ein - und dann legte Schmidt trotz seine letzten paar Schritte in diesem Leben. Nach wenigen Sekunden lag das abgehlagene Haupt des Mörders auf dem Sande, und der Schartfischer melbete dem Ersten Staatsanwalt, daß das Urtheil vollstredt sei.

Kein Streber. Bureauvorstand: Jegt, wo es so viel zu thun gibt. Da wollen Sie Urlaub haben? Beamter: Na, da macht es einen doch gerade das meiste Vergnügen!

Ein juglich, Daubeidermeister (zum Wirth): Na, die Hofenagel ist herbei, Ochsenwirth. Da werden wir auch das Dach mal wieder nachsehen müssen!

Einblide in Frauengefängnisse.

In einer Versammlung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur in Berlin hielt Fräulein Apella Friedländer einen Vortrag über "Einblide in Frauengefängnisse und soziale Aufgaben". Die Rednerin schilderte einen historischen Ueberblick über die Entwicklung des Gefängnißwesens vor- und führte dann aus: Die Unterbringung von weiblichen Gefangenen in Arbeit und geordnete Lebensverhältnisse ist ungleich schwieriger, als die der Männer. Wenn der männliche Straftentläufer nicht arbeitet, so steht er der Gefahr gegenüber, wieder seine Freiheit zu verlieren. Die jüngere weibliche Gefangene braucht nicht zu arbeiten für den Lebensunterhalt, sie hat den Ausstieg des Verfalls. Die Noth des Lebens, die den Mann auf den guten Weg führt, wird für die Frau zur größten Versuchung. Das zweite ist, daß der Mann zumeist ein Handwerk gelernt hat, während die Frau fast durchgängig unvorberichtet ist für den Lebenserwerb. Die weibliche Gefangene bedarf der Annahme und der Unterweisung. Unter den gefangenen Mädchen sind viele, die schlecht erzogen, allein aus Noth und Verführung schuldig geworden sind. Unter den Frauen solche, die in ihrer Ehe durch schweres Leid und Trübsal gefangen sind und dann in der Verzweiflung eine Straftat verübt haben. Bei ihrem Freiwerden haben diese Frauen aber Kinder zu erziehen und zu ernähren. Es ist nicht zu veranbieten, wenn solche Unglückliche im Gefängniß der Einwirkung verdorbener Elemente ausgesetzt werden. Die Anstalten mit gemeinsamer Haft haben die schädigende Einwirkung; die schlechtesten Anstalten sind die, wo 6 bis 8 Gefangene in einer Zelle zusammen sind, zumeist ohne Aufsicht. Aber auch diejenigen sind schädigend, wo Gefangene am Tage gemeinsam unter Aufsicht arbeiten, aber Nachts in Schlafsälen zusammen fnd.

Die neuen Bestrebungen treten ein für die Rückführung der besseren Elemente durch erzieherische Beeinflussung und handverdienlichen Unterricht. Jede Gefangene sollte ein Werk haben, bei der sie etwas lernt und dadurch vorbereitet werden für den späteren Lebenserwerb. Sie erfüllen eine große soziale Aufgabe; sie führen die einzelnen Gefangene einer rechtlichen Erziehung zu und treten damit zugleich ein für die Wohlthat und Sicherheit der Gesellschaft. Große Reformen sind ausgegangen vom Ministerium des Innern in Preußen, dem Geh. Ober-Reg. Rath Dr. Rohne. In diesen Anstalten besteht die maßgebende Veränderung, daß an der Spitze der Frauenabteilung gebildete, erzieherisch begabte Frauen stehen, Oberinnen, die sich der Gefangenen annehmen und sie individuell behandeln und die handverdienliche Beschäftigung organisiren. Alle Maßnahmen sind auf Besserung gerichtet. Die Vortrage betri eingehend die Einwirkung gebildeter Frauen als Gefängnißbeamter hervor. Als Aufgaben stellt Fräulein Friedländer hin die höchst wichtigen der Vorbereitung; die Befreiung der Bodenreform; der Erziehungfrage, Sittlichkeitsfrage, Arbeitserlernfrage, Alkoholfrage, Rechtsaufreiner, jedes Eintreten dafür ist ein Mittel zur Verheilung des Unrechts; die Beteiligung von Gefängnißbesuchern, von gebildeten Frauen, die in Gefängnisse gehen zur Hilfe der Gefangenen. Sie sollen aber nicht allein aus bestem Wunsch und Willen ihrer Liebeshätigkeit nachgehen, sondern auf dem Untergrunde der Kenntnis der Gefängnißkunde und der Gesichtspunkte der Gefangenenfürsorge.

Die Hauptaufgabe wäre, überall, wo unzureichende Gefängnißeinrichtungen sind, bei den Regierungen vorstellig zu werden für Unterbringung der weiblichen Gefangenen in Sonderzellen bei Nacht, für Anstellung von wissenschaftlich und fachwissenschaftlich vorgebildeten weiblichen Oberbeamten an Stelle der Inspektoren und von geprüften Unterbeamten, für möglichst weite Ausgestaltung des handverdienlichen, gewerblichen, hauswirthschaftlichen und, wo es angeht, landwirthschaftlichen Unterrichts. Ferner betont die Rednerin auf das Dringende die Nothwendigkeit eines allgemeinen Straßenausgesehes und bringt Vorschläge für Frauengefängnisse. Sie betont auch die Nothwendigkeit der Einführung der Disziplin der Straßenausgesehsbeamten in den Anstalten. Ferner tritt sie ein für eine vermehrte Anwendung der "Besingenden Begnadigung", vor Allem für am ersten Male verurtheilte Jugendliche; sie können sich den Erlass der Strafe durch fortgesetzte gute Führung verdienen. Aber die beklingte Begnadigung findet allein dann erfolgreiche Anwendung, wenn sie mit Schulunterricht der Fürsorgevereine verbunden ist. Verbindung der Staatshilfe mit sozialer Hilfsarbeit! Dazu treten die Aufgaben der Familienfürsorge und die großen Aufgaben der Unterbringung der Entlassenen. Es hat sich ergeben, daß die Kriminalität unter den Männern, insbesondere unter den Jugendlichen, erheblich zugenommen hat, während die Zahl der weiblichen Gefangenen einen erheblichen Rückgang zeigt.